Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 89 (1944)

Heft: 41

Anhang: Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Oktober 1944, Nr. 5

Autor: Bracher, A. / Ed. Sch. / H.S.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

OKTOBER 1944 — 10. JAHRGANG, NR. 5

12 Jahre Schweizerisches Jugendschriftenwerk

(Vortrag, gehalten von Dr. *A. Bracher* an der diesjährigen Generalversammlung des SJW.)

Mit seinem Brief vom 1. April lud mich Ihr Präsident ein, an Ihrer Generalversammlung darüber zu berichten, inwiefern das SJW dem entspreche, was ich vor 14 Jahren in einem Referat vor der Arbeitsgemeinschaft gegen Schund und Schmutz angeregt hatte. Ich habe Herrn Dr. Fischli zugesagt mit der Bemerkung, die Aufgabe sei nicht ohne Reiz für mich; sie nötige mich, mich wieder einmal mit einer Angelegenheit eingehend zu befassen, die mich je und je interessiert habe.

Herr Dr. Fischli war so freundlich, mir in seinem Briefe die Punkte zu nennen, über die ich reden könnte. Ich werde mich in meinen Ausführungen an diese Punkte halten, und zwar gerade in der Reihenfolge, wie sie im Briefe stehen:

Anerkennung — Kritik — Wünsche und Anregungen.

Ich muss aber eine Erklärung vorausschicken, besser ein Bekenntnis ablegen: Ich fühle mich sehr wenig berechtigt und befähigt, vor dem Kollegium, das mehr als ein Jahrzehnt lang am SJW eine so grosse und erfolgreiche Arbeit geleistet hat, als Kritiker und Anreger aufzutreten. Darum nicht berechtigt und befähigt, weil ich selber an dieser Arbeit wenig oder nichts beigetragen habe. Dies nicht aus Mangel an Interesse an der Sache, sondern weil mir die Zeit und die Kraft dazu fehlten. Bis vor wenigen Jahren war ich durch eine Redaktion neben der Schularbeit voll in Anspruch genommen. Dann nötigten mich Gesundheitsrücksichten zum rigorosen Abbauen.

Ich habe mit diesem Bekenntnis meinen Standpunkt angedeutet: ich möchte lieber anerkennen als kritisieren.

Ich möchte anerkennen vorab den Schwung und die Energie, mit denen die Initianten von damals, die Herren Binder, Aebli, Brunner, Dr. Fischli und wie sie alle heissen, die Arbeit aufgenommen, das Werk organisiert und in Gang gebracht haben. Ich bin heute froh, dass es nicht so herausgekommen ist, wie ich mir das Unternehmen gedacht hatte. Ich hielt ein Jahr vorher auf Einladung hin an der Hauptversammlung der Guten Schriften Bern, ein Referat über die Bekämpfung der Schundlektüre.

Ich regte an, der Verein solle in vermehrtem Masse Stoffe für Klassenlektüre in der Schule herausgeben. Meine Anregung hatte damals kein Echo gefunden in jenem Kreise. Dass sie dann ein Jahr später von einer initiativeren Gesellschaft aufgenommen wurde, war die grosse Chance für die Sache. Den Zürchern ist das Unternehmen gelungen, das die Berner nicht gewagt haben.

Es steht jetzt als ein stolzes Bauwerk vor mir, auf 164 Pfeilern ruht das breite Dach: das sind die 164 erschienenen Hefte mit ihren Auflagen, die das Werk materiell zu stützen und zu schirmen haben. Das ist viel mehr als das, was ich mir seinerzeit als möglich und erreichbar gedacht hatte.

In meinem Referat vom 29. November 1930 wies ich auf die deutschen Sammlungen hin, die unseren Schulklassen in immer stärkerem Masse den Lesestoff lieferten. Im «Verzeichnis empfehlenswerter Klassenlektüre» von 1934, das in Bern zusammengestellt wurde, sind unter 34 Sammlungen bloss 5 schweizerische angeführt. Wir standen damals vor der Tatsache, dass durch diese literarischen Kanäle alldeutsches Gedankengut in unsere Schule und Kultur überströmte. Es war hohe Zeit, diese Quellen zu verstopfen und schweizerische zu erschliessen. Es schien mir möglich zu sein, wenigstens die Stoffe schweizerischer Autoren selbst herauszugeben. Ich sprach damals von einem bis zwei Dutzend Nummern als Grundlage einer solchen schweizerischen Sammlung, die in allen Schulen deutscher Zunge geschätzt wären und eingeführt würden.

Wir sehen, das SJW hat sich von Anfang an auf eine breitere Basis gestellt: Es umfasst die *ganze Jugend* vom schulpflichtigen Alter an bis zum 15. und 16. Altersjahr. Es erfasst nicht nur die schon bestehende schweizerische Literatur als Ab- und Nachdrucke, sondern es enthält fast ausschliesslich neue Stoffe von *lebenden* Schweizer Schriftstellern und Schriftstellerinnen. Es zeigt nicht nur erzählende Stoffe, es hat auch dramatische Nummern. Hat Nummern für Beschäftigung, Spiele, Rätsel, Turnen, Sport, hat Mal- und Zeichenbüchlein und neuestens eine Reihe «Lebensführung» — kurz, die Sammlung steht stofflich auf breitester Grundlage.

Nicht genug: das Werk hat sich auf alle Sprachgebiete der Schweiz ausgedehnt: es erfasst neben dem deutschen das welsche, das italienische und sogar das romanische Sprachgebiet. Es ist also im umfassendsten Sinne *ein nationales Werk* geworden.

Diese Entwicklung in kurzen 12 Jahren übersteigt das, was ich mir vorgestellt hatte, weit, und ich kann darüber nur meinem Erstaunen und meiner grössten Genugtuung Ausdruck geben.

Auch in qualitativer Hinsicht verdient das Werk höchste Anerkennung, und es ist mir nie ein anderes als lobendes Urteil zu Ohren gekommen. In der Tat finde ich da — wenn ich die Reihen durchgehe — eine grosse Zahl hervorragend wertvoller und schöner Nummern.

Um bei der Reihe für die Kleinen zu beginnen, so erwähne ich vorab die pädagogisch geschickten und fröhlichen Malbüchlein der kongenialen Erfinder Aebli und Müller, die sicher das Entzücken der Fünf- und Sechsjährigen und ihrer Mütter sind. Dann die unterhaltenden Erzählbüchlein für kleine Leser von Anna Keller, zu denen sich das kürzlich erschienene «Miggi» von Hs. Schmitter glücklich gesellt: sicher sind sie allen Lehrerinnen von lesehungrigen ABC-Schützen willkommene Hilfsmittel. Dann die Spiel- und Beschäftigungsbüchlein unseres erfindungsreichen Fritz Aebli: sie haben mir selber schon oft die Zeit verkürzt. Ebenso die «Mixturen gegen Langeweile» von Heinrich Pfenninger und ähnliches dieses Zeichenkünstlers. Mit Recht erfreuen sich die Sporthefte besonderer Gunst bei unseren Buben; das zuletzt erschienene «Flink und Stark» wird von den turnfreudigen unter ihnen mit Begeisterung durchstudiert und durchpro-

biert werden. In der literarischen und biographischen Reihe finden sich einige Nummern, die meines Erachtens in den Bestand der klassischen schweizerischen Jugendliteratur übergehen werden. Ich betone das schweizerische, weil sich die Interessengebiete diesseits und jenseits des Rheins scharf abgrenzen und unsere SJW-Hefte nicht danach streben können, ihren Wirkungskreis nach Norden auszudehnen. Ich nenne bloss einige Nummern, die mir als pädagogisch und künstlerisch wertvoll im Gedächtnis geblieben sind: andere, ebenso wertvolle, mögen mir entgangen sein. Ich nenne: Fritjof Nansen von Fr. Wartenweiler, Drei gefahrvolle Tage von St. Mars, Die Freundschaftsprobe von Fischli, Hans der Ausläufer von F. Möschlin, Im Flugzeug von W. Ackermann, Das Gespenst in der Klubhütte von A. Segesser, Die Bergsteiger von E. Jenni u. a., Die Schwarzmattleute von Bosshart und das letzthin erschienene «Unsere Jüngste» von E. Müller, eine Mädchenlektüre von grossem erzieherischem Gehalt. Diese Stoffe vorab erscheinen mir würdig, immer wieder neu aufgelegt und in ihrer Verbreitung gefördert zu werden.

Ein besonderes Lob verdient die künstlerische Ausstattung der SJW-Hefte. Wenn wir vernehmen, dass schon 1940 102 Schweizer Künstler Beiträge geleistet haben, können wir ermessen, welche Summe von Arbeit in der Bestimmung und Auswahl steckt. Die für die künstlerische Ausstattung Verantwortlichen sind für ihre Arbeit nur zu beglückwünschen. Die Initianten des Werkes haben sich von Anfang an auf den richtigen Standpunkt gestellt, dass bei Kindern am leichtesten durch Bild und Farbe für eine Lektüre geworben werden kann. Umschlagbilder, die dem Auge Wohlgefallen erwecken und die zugleich in geschickter Weise hervorheben, was interessant und dramatisch lebendig ist am Inhalt, haben je und je auf die Kauflust und den Kaufentschluss grossen Einfluss ausgeübt. Dem haben die Mehrzahl unserer Künstler Rechnung getragen, und darum auch können die SJW-Hefte getrost den Wettbewerb in den Auslagen mit der Konkurrenz aufnehmen.

Ein Wort wäre noch zu sagen über die kommerzielle Organisation des Werkes. Dass sie höchstes Lob verdient, beweisen die über 2½ Millionen Hefte, die in diesen 12 Jahren abgesetzt wurden.

Das vordringlichste Problem des SJW ist heute, da die Organisationsfrage gelöst ist, das der Absatz- und Einnahmesteigerung. Das Werk möchte aus den Schwierigkeiten herauskommen, in die es der Mangel eines weitreichenden Betriebsfonds immer wieder stürzt. Alle 5 Jahre eine Sammlung, ist der Oeffentlichkeit zu viel zugemutet. Wir müssen zu einer besseren Lösung kommen. Oder sagen wir besser zu *Lösungen*. Es gibt solche nach innen und solche nach aussen. Es ist bei jedem Geschäft so. Der Geschäftsmann fragt sich: wie kann ich durch noch bessere Waren und noch bessere Organisation den Geschäftsumsatz steigern, und wie kann ich helfendes Kapital von aussen hereinbringen.

Wie ich eingangs gesagt, dachte ich ursprünglich bloss an die Bedürfnisse der Schule an Klassenlektürestoffen. Vorab an die Bedürfnisse der Primar- und Sekundarschulen. Das zu gründende Unternehmen sollte in die Lücke springen, da wo die ausländischen Verlage (und in bezug auf die Billigkeit auch die einheimischen Verlage) versagten. Sie versagten in bezug auf heimatbetonte, auf schweizerische Stoffe. Andere Stoffe, die aus der klassischen Literatur, die wir mit Recht auch zum schweizerischen Bildungsgut rechneten und noch rechnen, lieferten uns die deutschen Verlage bis vor kurzem noch unbeschränkt. Ich erinnere nur an die Grimmschen Märchen, an die Märchen von Bechstein, Andersen, Hauff, Brentano, E. T. A. Hoffmann, Mörike an Reineke Fuchs, an die Nibelungen- und Gudrunsage, an die antiken Sagen, an Münchhausen, die Schildbürger, Till Eulenspiegel, an die Balladen von Schiller, Goethe, Uhland usw. Diese Stoffe bereichern unser Kulturgut, erweitern unsern geistigen Horizont, ohne uns politisch ans Reich zu binden. Aber die Gefahr bestand darin, dass sie durch ihre Billigkeit schweizerisches Lese- und Kulturgut nicht aufkommen liessen und zuletzt verdrängten. Hier hat das SJW eingesetzt und segensreich gewirkt.

Inzwischen aber hat sich die Situation gründlich geändert. Die deutschen Bücherquellen fangen an zu versiegen. Der deutsche Buchhandel ist nicht mehr in der Lage, den schweizerischen Büchermarkt genügend zu versorgen. Was ergibt sich aus dieser Tatsache für das SJW? Rein geschäftlich gedacht, müssten wir, wie die schweizerischen Verleger und Buchhändler, die Konjunktur ausnützen. Wir müssten den Bedarf an deutschen Lesestoffen zu decken suchen, solange die deutsche Produktion dazu nicht imstande ist. Wie stellt sich der schweizerische Privatverlag zu der Frage der billigen Lesestoffe für die Schulen? Es kann hier nur in grossen Zügen auf den Versuch einer Abklärung hingewiesen werden, die der Sprechende auf seine eigene Initiative hin mit einem massgebenden Vertreter der Verlegerschaft und des Buchhandels anstrebte. Aus der Stellungnahme der aus geschäftlichen Gründen am Verlagswesen Interessierten geht hervor, dass die Buchhändler den Vertrieb der Lehrmittel als ihre Aufgabe betrachten und in diesem Zusammenhang auch den der Klassenlektüre. Was diese anbelangt, so ist zu sagen, dass es der Leitung des SJW wohl nicht möglich ist, die Einzellektüre und die Klassenlektüre auseinander zu halten. Sie weiss nie, ob sie das eine oder andere geschaffen hat. Die besseren und die besten Nummern werden mit der Zeit von der Lehrerschaft zur Klassenlektüre erhoben, auch wenn sie das Werk nicht als solche deklariert. Dem SJW zu verbieten, solche Stoffe herauszugeben, hiesse es verarmen lassen, qualitativ und finanziell. Das SJW mobilisiert im Kampf gegen die schlechte Lektüre Kräfte, die der Privathandel nicht erfassen könnte. Es sind dies die Kräfte, die uneigennützig und aus Liebe zur guten Sache sich in deren Dienst stellen. Sie allein auch können die Oeffentlichkeit mit gutem Gewissen um Unterstützung angehen. Und diese wiederum ist nötig, um den Heften den billigen Preis zu sichern, der allein es möglich macht, den Kampf gegen den billigen Schund erfolgreich aufzunehmen. Die Guten Schriften sind das berühmte parallele Beispiel. Wer wollte deren Verdienst um die schweizerische Volkskultur in Frage stellen? Dies die wesentlichen Punkte, die meine Antwort berührte.

Der private legale Buchhandel beansprucht den Vortritt in der Herausgabe und im Vertrieb der obligatorischen Lehrmittel. Er hat in dieser Hinsicht schon Verschiedenes erreicht und steht in Verhandlungen mit den Unterrichtsdirektoren.

Nach langen Verhandlungen nämlich, an denen sich auch das eidgenössische Departement des Innern beteiligte, ist zwischen den Buchhändlern und der Konferenz der Erziehungsdirektoren ein Vertrag zustande gekommen: Der private Verlag und Buchhandel gibt die für den Sprachenunterricht in den Mittelschulen (im französischen Text heisst es: dans les écoles secondaires et les gymnases) benötigten Texte heraus. Alle diese Texte stehen unter der Kontrolle der Konferenz; die Auswahl und Bearbeitung sind einer Subkommission von Spezialisten anvertraut. Diese Kollektion, «Editions Helveticae» betitelt, wird in 5 Serien (fr.,

dt., it., lat. und gr.), die meist gebrauchten Texte für den Unterricht der alten Sprachen und der Muttersprachen umfassen. Die deutsche Serie hat bereits 32 Nummer herausgebracht.

Herr Buchhändler H. Lang, mein Gewährsmann, glaubt, dass es auch auf der Primar- und Sekundarschulstufe möglich wäre, die Lesestoffe festzustellen, die zum unentbehrlichen elementaren Bildungsgut gehören. Diese sollten dem legalen Buchhandel überlassen werden. Auf Grund eines festzustellenden Bedarfes könnten die Privatverlage dann füglich Auflagen von 5000 bis 10 000 wagen und bei niedrigen Partienpreisen doch noch auf ihre Rechnung kommen. Natürlich müsste dann der angegebene Bedarf für den Lehrer bindend sein. Er dürfte jedenfalls nicht ohne schwerwiegende Gründe zu einem andern Lesestoff übergehen. Ich machte Herrn Lang darauf aufmerksam, dass dieses Vorgehen der Gefahr riefe, dass gewisse Lesestoffe obligatorisch erklärt würden, was die Lehrerschaft bisher abgelehnt hat. Und mit Recht. Wir kämen so von der heutigen freien und lebensnahen Schule zur alten gebundenen, erstarrten Schule zurück.

Und noch etwas muss Sie interessieren: Der Aufruf des SJW ist auch Bundesrat von Steiger zu Gesicht gekommen. Der Passus betreffend Schundschriften, die immer noch herüberkämen, habe ihn zu einer Rückfrage an den Chef der Buchabteilung in der Abteilung Presse und Rundspruch veranlasst. Die Kontrolleure stellten fest, dass tatsächlich noch Schund hereinkommt: Schund im politischen Sinne, d. h. Erzählungen, in denen die Verbrecher ausschliesslich Juden oder Ausländer, die feinen Leute Germanen sind. Die Sendung wurde zurückgeschickt. Die Bundespolizei bemüht sich neuestens um eine Definition des Schundes. Lang sucht nach einer solchen, findet aber die Frage schwierig. Folgende Kriterien scheinen ihm naheliegend: 1. Unbekannter Verlag, offenkundig gegründet nur zur Herausgabe von Schundserien. 2. Minderwertige Ausstattung in Druck, Schrift und Illustration, ohne handwerkliches Verantwortungsbewusstsein. 3. Der Text appelliert an niedere Instinkte: Sexualität, Rassenhass, Rachsucht und Sadismus. Weil da die genaue Abgrenzung nicht möglich ist, ist eine Definition des Schundbegriffes so schwierig.

Sie sehen, die eine der internen Lösungen, die mir vorschwebt, die Herausgabe typischer Klassenlektüre, ist also umstritten. Eine andere, über die man noch sprechen könnte, wäre die *Vervollkommnung* der *Vertriebsorganisation*, bzw. die Intensivierung des Vertriebes. Wie ich der Broschüre von Otto Binder entnehme, ist der Vertrieb so ziemlich durchorganisiert. Es besteht ein Netz von lokalen Kreisvertriebsstellen in der deutschen Schweiz. Jede der ca. 2000 Gemeinden soll erfasst werden. In jedem Schulhaus soll ein Verkaufsdepot errichtet werden. Inwieweit dieses Ziel schon erreicht ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Die Beanspruchung der Schule für die Verbreitung der SJW-Hefte wird mitunter angefochten. Wir glauben mit Unrecht. Das SJW ist eben eine Schulinstitution, von Lehrern zum Nutzen der Schule eingerichtet. Ein Erziehungsmittel, das wir mit Fug und Recht handhaben. Wie wir den Schülern die geeigneten Schulmaterialien und Schulbücher vermitteln, so vermitteln wir ihnen auch geeignete Lesestoffe. Aber sicher bemüht sich ein Lehrer nur solange um das SJW, solange dieses ein gemeinnütziges Werk ist. Sollte es in die Hände eines Geschäftsunternehmens übergehen, so hätte er berechtigte Hemmungen, dies zu tun. Die Schule soll nicht Privatinteressen dienen.

Wie kommen die Schüler der Stadt Bern zu den SJW-Heften? Ich denke, fast ausschliesslich im Schulhause durch Vermittlung ihrers Klassenlehrers oder eines Lehrers im Schulhause. In den Buchladen gehen die Schüler kaum, um SJW-Hefte zu kaufen, weil im Schaufenster diese Hefte nicht ausgestellt sind. Zeigt und verkauft sie ihm der Klassenlehrer? Dieser Idealfall dürfte selten sein. In unserem Schulhaus hatte Kollege M. das Depot. Er schickte uns Klassenlehrern von Zeit zu Zeit eine Kollektion Hefte zum Ausstellen. Bei mir geht das so: Ich lege die Hefte während einer Deutschstunde auf den Tisch und lasse je zwei Schüler (Bank für Bank) die Hefte anschauen und auswählen. Das ausgewählte Heft oder die Hefte werden auf einem Bestellbogen notiert, die Bestellung aber wird erst ausgeführt, wenn die 40 Rappen bezahlt sind; denn meist muss der Schüler die Erlaubnis zum Kauf erst daheim erbitten. Ein bis zwei Dutzend gehen so immer weg.

Kollege M. hat den Verleider bekommen. Er will das Depot einem andern Kollegen übergeben. Wir suchen eben einen. Auch Herr H., der Ortsvertreter, hat seinen Posten aufgegeben. Er meint, er sei überflüssig, die Bestellungen könnten ebensogut direkt dem Vertriebskreisleiter zugestellt werden. Ich machte ihn darauf aufmerksam, dass der Ortsvertreter nicht nur Vertriebsfunktionen zu erfüllen hat, sondern, dass er durch persönliche Fühlungnahme für stete Propaganda sorgen sollte.

Noch einmal sei es gesagt: Die Zukunftsaussichten des SJW liegen auf dem Gebiet der Absatzförderung. In welcher Richtung die zu suchen ist, ergibt schon ein Blick auf die Liste der meistverkauften Nummern:

Nur der Rudi = 56 798; Die fünf Batzen = 52 783; Die Pfahlbauer am Moossee = 50 066; Fr. Nansen = 41 540. Das sind ausgesprochene Klassenlektürenummern, die einem Bedürfnis der Schule entgegenkommen. Dieses Bedürfnis, festzustellen und zu befriedigen, wäre eine dankbare und lohnende Aufgabe des SJW; lohnend in ideeller und materieller Hinsicht. Die Herausgabe von typischen Klassenlektürestoffen erscheint mir heute als die vordringlichste Massnahme. Der Zeitpunkt ist gegeben; es gilt, für die zurückbleibende deutsche Produktion in die Lücke zu springen.

Im übrigen bin ich mir bewusst, dass das SJW seine Kraft nicht in kommerziellen Erwägungen erschöpfen darf. Es muss Faktoren berücksichtigen, die ausserhalb des Renditenstandpunktes liegen. Ich denke an die Rücksichten gegenüber den nichtdeutschen Sprachgebieten. Sie ins Werk einzubeziehen, war eine nationale Tat, die ihre Früchte bringen wird. Keinen Augenblick dürfen wir dem Gedanken huldigen, es liessen sich an der künstlerischen Ausstattung Ersparnisse machen. Sie ist ja das Kennzeichen und der Stolz des Werkes. Was die literarische Seite anbelangt, ist zu wünschen, dass sich die schweizerischen Schriftsteller in vermehrtem Masse am Werk interessieren. Das SJW darf nicht die Domäne der Mittelmässigkeit werden. Es sollte der Ehrgeiz eines jeden Prominenten unter den Schriftstellern sein, mindestens einen guten Beitrag zu leisten. Dies im Hinblick auf die volkserzieherische Bedeutung des SJW und auf den persönlichen Vorteil, den ein Beiträger aus der Tatsache ziehen wird, dass sein Name in vielleicht 100 000 jungen Schweizerherzen sich einprägt. Es sollte für den Schweizerkünstler kein Herabsteigen sein, für die Jugend zu schreiben. Freilich muss es ein «Für die Jugend schreiben» im Sinne der Stormschen Forderung sein. Aber wir müssen auch wünschen, dass dabei der Auffassungskraft der Jugend und ihren seelischen Bedürfnissen Rechnung getragen wird. Mit psychischer Problematik und angedeuteten sozialpolitischen Lösungen ist uns so wenig gedient wie mit sentimentalen und innerlich unwahren, erfundenen Geschichtlein. Gedient ist uns mit gesinnungsbildenden Stoffen in künstlerischer Gestaltung im Genre der «Schwarzmattleute», des «Res und Resli», des «Ruedeli» usw.

Kurz, das Streben nach höchsten erzieherischen und künstlerischen Zielen muss dem SJW gesichert bleiben trotz allen finanziellen Schwierigkeiten. Ein Sichaufgeben zugunsten einer Führung auf etwa vorwiegend finanziellen Grundlagen kommt für die heutige

Leitung, glaube ich, nicht in Frage. In Frage kommt nur ein Weitermarschieren auf dem eingeschlagenen Wege; ein Weitermarschieren mit immer neu zu revidierender Packung, den neuen Erfordernissen entsprechend. Die Zeiten sind nicht ungünstig. Die Morgensonne einer besseren Welt steht verheissungsvoll über dem Horizont und erfüllt alle, die hohen geistig-sittlichen Zielen zustreben, mit neuem Mut und neuer Zuversicht. So gehen auch die Träger und Leiter des SJW, Männer und Frauen, Schriftsteller und Künstler, all die grossen und kleinen Helfer in der Vertriebsorganisation, getrosten Mutes und voller Hoffnung der neuen Zeit entgegen!

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Vom 10. Jahre an.

Gottfried August Bürger: *Münchhausen.* Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Land, Feldzüge und lustige Abenteuer. Kubus-Verlag, Zürich. 104 S. Geb. Fr. 4.80.

Diese neue, schweizerische, von Lindi illustrierte Ausgabe kommt als Jugendbuch nicht in Frage. Die endlosen Prahlereien und Aufschneidereien berühren dann und wann auch das schleimige Gebiet, wo die Literatur aufhört und die Pornographie anfängt. Mag eine solche ungekürzte Ausgabe die Erwachsenen mehr oder weniger amüsieren, so kann nicht daran gedacht werden, sie der Jugend zu empfehlen. *Cy.*

E. Maurer-Stump: *Marcel, der Franzosenbub.* Verlag: Orell Füssli, Zürich. 171 S. Geb. Fr. 6.50.

Ein zeitgemässes, wertvolles Buch für unsere Jugend, die so leicht von der Kriegssensation der Stunde berauscht wird. Hier ein Einzelschicksal — das Kriegselend im Hinterland — und was gütige Hilfe vermag.

Marcel, der sorglose Arbeiterbub auf dem Dorfe, wird vom Krieg überrascht. In hastigem Geschehen erlebt er Soldatenzüge — Flucht — Bomben und Grauen. Herzlose Landsleute verbittern das Elend. — Heimkehr und neue Zerstörung führen zu grösserem Hunger, härterer Not, bis das «Rote Kreuz» den Kranken in die friedliche Schweiz fährt, wo er noch lange vom Alpdruck des Krieges im Traume verfolgt wird. Glückliche Zeiten bei heiteren Spielgefährten und lieben Menschen vermögen Kraft und Frohsinn neu zu schenken. —

Lebenswarm und voll herzlicher Teilnahme spiegelt sich hier das Erleben wider. Einzelne ausdrucksreiche Zeichnungen von Bär helfen mit. *Ed. Sch.*

Olga Meyer: *Weisst Du, wer ich bin?* Die Geschichte von Kathrienchens seltsamer Reise. Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 80 S. Geb. Fr. 2.90.

Die Erzählung schildert die Flucht eines Vaters mit seinem Töchterchen aus einer bombardierten Hafenstadt. Mutter und Brüderchen liegen unter den Trümmern. Die Flüchtlinge begegnen gütigen Menschen und finden Unterkunft in armen Hütten. Bald naht Rettung, die Schweizergrenze. «Wenn du eine rote Fahne siehst mit einem weissen Kreuz in der Mitte, dann, mein Kindchen, bist du daheim», erklärt der sterbende Vater dem Kinde und entfernt sich unbemerkt, um ihm den Anblick des Todes zu ersparen.

Nur das aufsteigende Mitgefühl etwa vermöchte das Lesen dieser schönen Erzählung zu stören. In zartfühlender Art bringt die Dichterin das furchtbare Geschehen den Kindern nahe und öffnet dadurch ihre Herzen dem Erbarmen.

Möchte das Büchlein, welches unaufdringlich für die Flüchtlingshilfe wirbt, bei recht vielen eine gute Aufnahme finden! *-an-*

Katharina Waldisberg: *Das ferne Land.* Märchen. Zeichnungen von H. Schwarzenbach. Verlag: Francke, Bern. 176 S. Leinen. Fr. 7.50.

Märchen, die sich oft in ihren Motiven den Grimmschen anlehnen und häufig ins Wundersame tauchen. Sie umfangen Mensch und Tier und verbinden Wirklichkeit mit Sehnsucht und Traum. — Poetisch fein empfunden. — Als kleine Fremdkörper wirken ab und zu sprachliche Wendungen wie z. B. «was für eine *Bewandtnis* hat es mit den Milchwittchen», oder «wenn du nicht als Waisenknabe durch die Kinderjahre gegangen wärest». Leider vermögen die Zeichnungen den Märchenduft und -zauber nicht wiederzugeben. *Ed. Sch.*

Für Reifere.

Felix Salten: *Gute Gesellschaft.* Verlag: Alb. Müller, Zürich. 206 S. Leinen. Fr. 9.—.

Das gut illustrierte Buch bringt 25 Erzählungen über Begegnungen mit Tieren, die den feinsinnigen Naturfreund, einen mitfühlenden und verstehenden Menschen und sprachlich gewandten Darsteller verraten. *H. S.*

Fred Stauffer: *Die letschti Stund vom Jederma.* Heimatschutztheater Nr. 124. Verlag: A. Francke, Bern. 40 S. Brosch. Fr. 1.60.

Fred Stauffer, der bekannte Berner Maler, der wie so viele Schweizer Maler-Dichter sich namentlich früher auf beiden Kunstgebieten betätigte, hat das Spiel vom Sterben des reichen Mannes in berndeutsche Verse übertragen. Er hat die Hofmannsthalsche Bearbeitung vereinfacht und hat ergreifende Verse und überraschend knappe Prägungen geformt.

Das Spiel lässt sich auch mit Marionettenfiguren aufführen. Der Verfasser selber hat solche für seinen «Jedermann» hergestellt. *G. Kr.*

Werner Bula: *Sibe Wünsch.* Verlag: A. Francke A.-G., Bern. 167 S. Leinen. Fr. 6.50.

Das Buch enthält zwei ernste Erzählungen und zwei heitere Beiträge. Diese berichten vom Vereins- und Soldatenleben, jene von einem Fremdenlegionär, der armen Kindern wieder zu ihrer Mutter verhilft und eine Armenbehörde über den Wert des Familienlebens belehrt. In der Titelerzählung «Sibe Wünsch» lässt sich eine verwöhnte Stadtfrau auf dem Lande durch die Anspruchslosigkeit Bedürftiger von angesteckter Wunschsucht heilen und erlebt Nächstenliebe. — Werner Bula erzählt in schlichter, guter Berner Mundart und legt dem Leser einfache Leute aus dem Volke nahe. *G. Kr.*

Sammlung: *Der Schlüsselbund.* Chlyni Spil für Trachtegruppe und ander Lüt. Verlag: A. Francke A.-G., Bern. Brosch. Fr. 1.— bis 1.60.

Der Verlag A. Francke A.-G. gibt unter dem Titel «Der Schlüsselbund» eine neue mundartliche Serie von kleinen Spielen für Trachtengruppen heraus. Der Zweck des Unternehmens ist die Veredlung des geselligen Lebens. «Heimatabende» sollen eine Einheit bilden; der ernste und der unterhaltende Teil einer Abendveranstaltung sollen sich auf einem entsprechenden Niveau abwickeln.

Es liegen die drei ersten Hefte vor:

Karl Uetz: Zwo Stube. Der Verfasser stellt zwei Familien einander gegenüber. Das Verhalten an einem Ort dient in allen Teilen als abschreckendes Beispiel, während wir in der zweiten Stube nur Mustergültiges antreffen. In dem kleinen Stück können 13 Spieler, worunter 7 Kinder, mithelfen. — Vom 15. Jahre an.

Karl Uetz: D'Hülfsdienschtfröulein. Das vorweihnachtliche Spiel zeigt, wie ein städtisches Hilfsdienstfräulein in die Art des verhaltenen Bauernlebens hineingewachsen ist, und wie die Bäuerin, etwas eifersüchtig geworden, weil die Liebe ihres Kindes sich immer mehr der Fremden zuwandte, die drohende Gefahr überwindet. Das kleine Spiel für drei Erwachsene und ein Kind ist ein ernstes, stimmungsvolles Spiel. Es geht gelegentlich bis an die Grenze dessen, was man wohl spürt, aber nicht aussagt. So fragen wir uns, ob dem Schmetterling der Staub nicht von den Flügeln gewischt wird, wenn bei Stellen wie der folgenden, das Fräulein dem 8- bis 10jährigen Mädchen direkt sagt: «Oh, Chind, wär doch chönnt sy wi du!» u. ä. — Vom 15. Jahre an.

Margrit Bamert-Bürki: Joggeli. Gotthelfs Erzählung vom verkleideten Kesselflicker, der auf den Bauernhöfen eine Frau sucht, ist in sechs Bilder aufgelöst. Das Stück ist in guter Mundart geschrieben. Die vielen glücklichen Liedeinlagen werden die Aufführung dankbar gestalten helfen. (Die letzte Strophe des schönen und bekannten Emmentaler Hochzeitsliedes sollte eigentlich vom Brautpaar und nicht von den Gästen gesungen werden.) Mindestens 14 Spieler beiderlei Geschlechts. — Für Erwachsene. *G. Kr.*

Mitteilung der Schriftleitung

Ein Archiv sucht den Nachtrag 1937 zu unserem Verzeichnis «Das gute Jugendbuch». Einsendung ans Sekretariat erbeten.

«Das Jugendbuch». Schriftleitung: Dr. Walter Klauser, Lehrer, Susenbergstrasse 181, Zürich 6.